

# Schlaglichter aus der Geschichte der Gamsjagd

von *Wolfgang Schröder*

Jäger und Gams trafen aufeinander, als die letzte große Vereisung die Alpen deckte und auf dem Standort der heutigen Voralpenwälder die Vegetation alpine Züge trug. Unter den anderen klimatischen Voraussetzungen waren damals Steinböcke häufiger als Gams, wie wir aus den Knochenresten in den steinzeitlichen Jägerlagern schließen. Für den Eiszeitjäger stand die Ernährung als Motivation in der Jagd obenan.

Im Mittelalter, zu einer Zeit in der die jagdgeschichtlichen Quellen reicher fließen, ist die Ernährungsfunktion der Gamsjagd bereits unbedeutend. Das Erlebnis und die Belustigung waren nun die treibenden Motive. Eine Vielfalt von Jagdarten unter Verwendung von Hunden, Netzen, Speißen oder Seilschlingen ist uns überliefert. Vieles entspricht nicht unseren tierschützerischen Vorstellungen. Es entsprach auch dem Zug der Zeit, daß nur

mehr wenige, Privilegierte, an der Jagd teilhatten und dem breiten Volk das Jagdvergnügen vorenthalten wurde. Sympathien für die Wilderer sind nicht zuletzt eine Folge dieser Spannungen.

Heute ist die Jagd auf Gams grundsätzlich wieder einer größeren Zahl von Menschen zugänglich und wiederum zeigt sie die Züge der Zeit. Auch die Gamsjagd unterliegt technokratischen Einflüssen wie vieles in unserer Kultur.

Eine Besinnung auf die mögliche Rolle der Gamsjagd in unserer Gesellschaft läßt den von ihr ausgehenden Erlebniswert als sehr wichtig erscheinen. Die Psyche des Menschen bedarf des ursprünglichen Erlebnisses heute mehr denn je. Manches an den Zügen heutiger Gamsjagd ist jedoch ihrem Erlebniswert abträglich. Nur wenn wir dies erkennen, haben wir den Schlüssel zur Qualität des Erlebnisses in der Hand.

Die Jagd zeigt stets die Züge ihrer Zeit. Steinzeitliche Menschen jagten anders als die Jäger des Mittelalters und viel hat sich noch geändert bis zum Gamsjäger unserer Zeit. Kenntnisse über die Jagd vergangener Zeiten erlauben es uns über das eigene, das gegenwärtige Tun besser zu reflektieren und über Sinn und Zweck der Gamsjagd nachzudenken. Das ist der Anlaß für diesen Beitrag. Schlaglichter bedeuten keine kontinuierliche Darstellung, sondern die Beleuchtung von Abschnitten. Die Sprünge dazwischen sind zwangsläufig groß, aber dadurch tritt der Wandel in der Jagd deutlich hervor.

### Anfänge der Gamsjagd

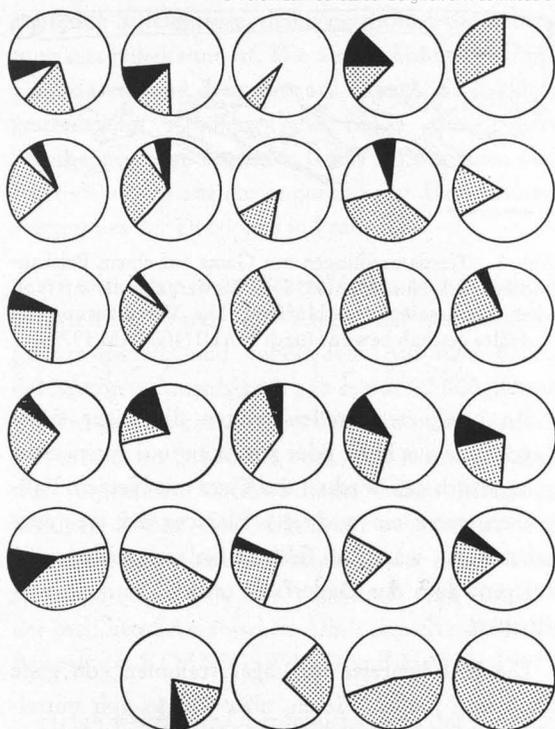
Von ihrem Ursprung in asiatischen Hochgebirgen ausgehend, erreichten Gams während der Eiszeiten die europäischen Gebirge. Menschliche Spuren reichen in Europa ebenso weit zurück. Wo die ersten Jäger Gams erbeuteten ist ungewiß, denn die Zeit löscht viele Spuren. Archäologische Glücksfälle sind jene geschützten steinzeitlichen Jägerlager, in denen Spuren menschlicher Tätigkeit über die Zeiten hinweg abgelagert wurden und heute einem Buch gleich, mit archäologischen Methoden, aufgeblättert werden können. La Riera, eine Höhle in Kantabrien, an der spanischen Küste und die Bucht von Biskaya, sind solche Glücksfälle. Dort wo heute die französische und spanische Atlantikküste durch einen Winkel die Bucht von Biskaya formen war durch die lokale klimatische Gunst ein Schwerpunkt menschlicher Verbreitung (Abb. 1). Heute sehen wir in diesem Gebiet ein prähistorisches Paradies, wegen der reichen Funde und der faszinierenden Höhlenmalereien. Im Hinterland von La Riera liegen die kantabrischen Kordillieren mit Gipfeln über 2600 m, die in der letzten Eiszeit dicke Eiskappen trugen. Noch heute leben hier Gams, die als eigene Unterart (kantabrische Gemse) angesehen werden. Die Entfernung von der Höhle zur Küste schwankte um einige Kilometer hin und her, je nach der Menge Wasser, das in den Gletschern der Eiszeit gebunden war und dadurch die Höhe des Meeresspiegels bestimmte. Die Küste war jedoch stets nah genug für die Bewohner von La Riera, um von dort aus auch die Früchte des Meeres, hauptsächlich Muscheln, zu ernten.



Abb. 1 Das prähistorische Paradies um die Bucht von Biskaya. Die Höhle La Riera liegt an der spanischen Küste, nicht weit vom heutigen Strand.

In einer Bodenschicht von knapp mehr als 2,5 m schälten spanische Forscher mit kriminalistischer Akribie 26 verschiedene und datierbare Schichten heraus (STRAUSS et al. 1980). Die Ausbeute ist mehr als reichlich: 55 000 bearbeitete Steinreste; 200 000 Knochenreste von Säugetieren, 32 000 davon lassen sich einer Art zuordnen. Diese steinzeitliche Lagerstätte war nicht ständig bewohnt, sie diente vielmehr den Jägergruppen auf ihren saisonalen Wanderungen als günstige Unterkunft. Aus den Resten ihrer Speisen rekonstruieren wir heute ihren Lebensstil. Die Schichten umspannen einen Zeitraum von 12 000 Jahren, der vor 21 000 Jahren begann und etwa 8500 Jahre vor unserer Zeitrechnung endete.

Von den größeren Säugetieren finden sich folgende Arten häufiger: Rothirsch, Steinbock, Gams, Rind, Pferd, Reh, Ren und Wildschwein. Die Reste von Gams und Steinbock sind uns Hinweis für ihre Rolle in der Ernährung, für die Jagdweise dieser Steinzeitjäger und für ihr damaliges Vorkommen. Der Anteil von Gams und Steinbock an der Beute



■ STEINBOCK ■ GAMS

Abb. 2 Die Reste von Steinbock und Gams im Jägerlager von La Riera. Die Sektoren entsprechen jeweils den Prozentwerten. Die zeitliche Abfolge ist von links nach rechts und von unten nach oben zu lesen. Die Schichten umfassen den Zeitraum von vor 21 000 bis vor 8500, also insgesamt mehr als 12 000 Jahre. Die wichtigsten Beutetiere waren der hier nicht eingezeichnete Rothirsch, gefolgt vom Steinbock. Gams haben geringere Anteile.

schwankte über die Jahrtausende (Abb. 2). Schon in der ältesten und untersten Schicht finden wir beide Arten. Damals dominierten jedoch andere Großtiere wie Wildpferde und Wildrinder in der Beute, Tierarten die später verschwanden. In den Schichten 4 bis 6, vor etwa 20 500 Jahren, dominiert der Steinbock in der Gesamtbeute, gefolgt vom Rothirsch. Gams sind zeitweilig als Jagdbeute überhaupt nicht nachzuweisen. Später, von der siebten Schicht an, beginnt der Rothirsch zu dominieren, der Steinbock geht als Beutetier zurück. Gamsbraten gab es nur in großen Abständen. Was wissen wir heute über die Jagd dieser Steinzeitjäger und die Rolle der Gams?

Sicher fiel schon vor 21 000 Jahren der erste Gams durch Menschenhand. Wahrscheinlich war er schon

viel früher seltene Gelegenheitsbeute des Neanderthalers, eines hervorragenden Jägers, der die reiche Großtierfauna seiner Zeit gezielt bejagte und sich an die leichter zu erbeutenden und ergiebigen Tiere wie Mammut, Rind oder Pferd hielt. Sie gehörten auch am Rande der Gebirge, dem Lebensraum der Gams, zur Tierwelt seiner Zeit. Die Funde aus der Tischhofer Höhle bei Kufstein sind Zeugnis für die damalige Fauna in Alpennähe.

Der geheimnisvolle Cro Magnon, jener Mensch auf den wir uns selbst zurückführen, dessen Herkunft noch nicht geklärt werden konnte, kam 40 000 bis 35 000 Jahre vor unserer Zeit nach Mitteleuropa. Er hinterließ in der Epoche von La Riera die Zei-

### TISCHHOFFER HÖHLE TIROL

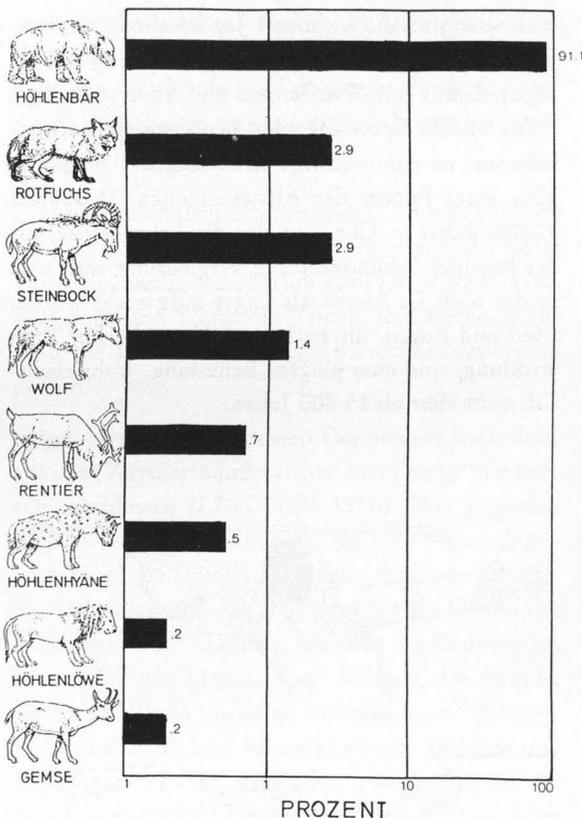


Abb. 3 Eiszeittiere, ausgegraben in der Tischhoferhöhle bei Kufstein. Der Höhlenbär dominiert, weil er in Höhlen überwintert hat und dabei oft gestorben ist. Steinbockreste sind mehr als zehnmals häufiger als Gams. Die gering vertretenen Tierarten sind in der logarithmischen Skalierung der Abszisse leichter zu erkennen (nach KURTEN 1972).

chen seiner hohen Kultur und seines Lebensstils. Jagd war für ihn lebensnotwendig, ja sie war die Hauptbeschäftigung der Männer. Die breite Palette von erbeuteten Tieren — vom Rothirsch bis zur Muschel — ist Beweis für eine hochdifferenzierte Jagd- und Wirtschaftsweise. Dem Rothirsch und offenbar auch dem Steinbock wurde bevorzugt nachgestellt und zwar auch dann, wenn sie aus klimatischen Gründen seltener waren.

Wie haben diese Altvordersten auf Gams gejagt? Die Hinweise sind indirekt und erlauben folgendes, sicher nicht vollständiges Bild: Für uns Zivilisierte waren sie ganz ungewöhnlich vertraut mit den Eigenheiten und Lebensgewohnheiten der Wildtiere. Organisierte Treib- und Drückjagden mit Detailkenntnissen über Fluchtverhalten, das Annehmen von Wechsellagen und Zwangswechsellen, waren höchstwahrscheinlich die wichtigste Jagdmethode. An strategischen Stellen warteten Jäger in Deckung und erlegten Gams mit Wurflanzen und Speerschleudern (Abb. 4). Die Speerschleuder, heute weitgehend unbekannt, ist eine wichtige Erfindung des Magdalenien, einer Epoche der Altsteinzeit (ca. 15 000 bis 10 000 Jahre v. Chr.), in der die Lebensweise mit der heutigen Eskimokulturen vergleichbar war, und in der auch La Riera als Lager aufgesucht wurde. Pfeil und Bogen, die nächste waffentechnische Entwicklung, sind eine jüngere Erfindung, wahrscheinlich nicht älter als 15 000 Jahre.

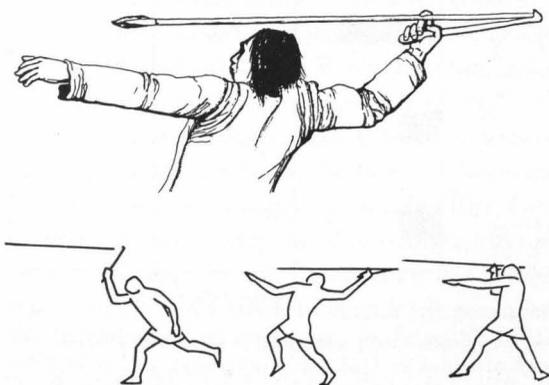


Abb. 4 Die Speerschleuder verlängerte den Arm und damit die Hebelwirkung. Wurfweiten, Auftreffwucht und Zielgenauigkeit sind besser als beim Wurfspeer (nach v. KOENIGSWALD und HAHN 1981).

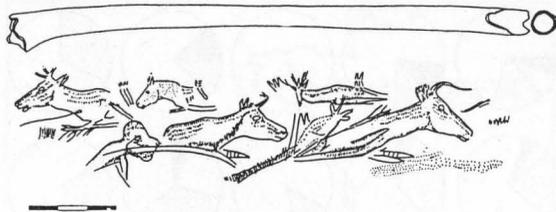


Abb. 5 Tierdarstellungen mit Gams auf einem Pelikan-knochen aus Nordspanien. Die Wiedergabe der arttypischen Merkmale ist verblüffend. Die Verlängerung der Hälse geschah bewußt (nach HADINGHAM 1979).

An geeigneten Stellen bauten die Jäger sicher Jagdzäune aus Holz oder aus Stein und versperrten gelegentlich den Wechsel der Tiere mit Netzen. Fallgruben, sonst ein wichtiges Element der steinzeitlichen Jagd, waren im felsigen Gelände schlecht anzulegen; auch der Dauerfrost erschwerte die Grabarbeiten.

Die Knochenreste im Lager stammen von ganz alten und jungen Tieren, aber ebenso von mittelalten. Man war nicht wählerisch. Wenn es ging, erlegte man ganze Gruppen: Geißen, Kitze, Jungtiere oder Böcke.

Die Pflanzenpollen in den Bodenschichten, abgelagert mit Werkzeug und Speiseresten, lassen auf die Vegetation und das Klima schließen: Hasel, Kiefer, Birke wuchsen in vielen Perioden. Die Kältesteppe aber auch die trockenwarme Periode sagte dem Steinbock zu, weit mehr als unser gegenwärtiges feuchtes Alpenklima. Wahrscheinlich gab es lange Zeiten, in denen Steinböcke häufiger waren als Gams. Nicht nur in den Jagdstrecken, sondern auch in den Felszeichnungen erreichten Gams zu keiner Zeit die Häufigkeit oder mythologische Bedeutung des Steinbocks. Trotzdem fielen Gams nicht nur als Gelegenheitsprodukt der Steinbockjagd; sie wurden sicher auch gezielt bejagt. Zumindest sind sie — wenn auch seltener — in religiöse Beschwörungen mit eingeschlossen worden. Eine dieser bemerkenswerten Darstellungen wurde erst 1970 in Nordspanien entdeckt: Auf einem Pelikanknochen, nicht dicker als 1 cm im Durchmesser, sind fünf verschiedene Wildarten unverkennbar eingeritzt, darunter deutlich ein Gams (Abb. 5). Die verlängerten Hälse und der dickköpfige Gams sind häufig wieder-

kehrende Stilelemente, deren mythologische Bedeutung uns unbekannt ist. Die älteste bisher bekannte Gamsdarstellung zierte ein aus einem Schulterblatt geschnittenes Amulett, eine runde, durchbohrte Scheibe mit einer liegenden Gams auf der einen und einer stehenden auf der anderen Seite. Das Amulett stammt aus der Dordogne in Frankreich.

Als die Jäger in La Rierra Gams und Steinbock nachstellten, waren die Alpen tief vergletschert (Würm-Eiszeit) und unbesiedelt. Auf dem Boden des heutigen Deutschlands gab es vor 20 000 Jahren wahrscheinlich keine Menschen. Vor dem großen Eisvorstoß, als das Klima noch nicht so unfreundlich war, erbeuteten Großwildjäger neben Mammut, Wildpferd, Ren und Höhlenbär sehr selten auch Gams, die damals in der Peripherie der Alpen lebte, soweit es Felsen gab. Der Vogelherd, eine Höhle in der östlichen Schwäbischen Alb, sammelte dafür die Beweise (v. KOENIGSWALD und HAHN 1981).

Heute weicht die Überheblichkeit in der Betrachtung früherer Kulturen, die wir stets als „primitiv“ empfanden, nicht zuletzt weil wir die selbstzerstörerischen Züge der eigenen Kultur begreifen müssen. Herbert HÜHN (1956), ein Kenner eiszeitlicher Lebensformen, schreibt: „Der Mensch dieser Zeit beherrschte die Aufgaben, die das Leben ihm stellte, in vollendetem Maße . . . Bei allen den tausenden von Bildern der Eiszeit findet sich keines, das die Angst, die Furcht, das Bedrücktsein ausdrückt . . . Die ganze Welt, so wie der Künstler der Eiszeit sie darstellt, ist freudig, gesichert und immer wieder hört man, daß unter allen Völkern der Erde die Jagdkulturen am zufriedensten und glücklichsten sind.“

Unsere jagdgeschichtlichen Quellen sind lückenhaft und wenig wissen wir über die Gamsjagd im frühen Mittelalter. Die Jagd des kleinen Mannes, des Hirten und Bauern hinterließ wenig Zeugnisse. Anders wurde es als auch die Gamsjagd den Gefallen der hohen Herren fand und dem gemeinen Mann mehr und mehr verwehrt wurde. Von dieser Zeit sei nun die Rede. Reich sind die Quellen, die uns Maximilian I. von Österreich hinterließ. Die von ihm selbst gefertigten Aufzeichnungen und die seiner Schreiber sind fester Bestandteil unserer Jagdlitera-

tur und weithin bekannt. Die Gamsjagd Maximilians möchte ich daher nicht vertiefen, sondern lediglich den Zeitgeist charakterisieren: Maximilian, der letzte Ritter, war ein großer Waidmann. Das ist uns bekannt. Aber die Zeit verklärt die Gestalten: er war ein fanatischer, ein wilder, ja ein verrückter Jäger. Er pachtete viele Jagden, landauf, landab und beschnitt jedermann im ganzen Land das Recht zu jagen um seiner Leidenschaft zu frönen. Einmal, im Jahre 1516, ließ er sich sogar dazu hinreißen einen Wilderer hinzurichten. Hinter den Orgeln der Kirchen im Land, lagerte er seine Gamsschäfte. Er schätzte die Gamsjagd, denn sie erforderte Mut und Ausdauer. Aus zwei Gründen war ihm die Jagd wichtig: Stärkung von Charakter und Geist und Schulung für das Kriegshandwerk. Seine höchste Freude war es „den Gams vor sovil schönen Frauen zu fellen ohne allen Grauen“. Für die ungarischen Prinzessinnen führte er in der Martinswand oberhalb von Innsbruck ein Schaujagen durch. Zu solchen Gelegenheiten war sein eigener Jagdstil weniger mutig als tollkühn.

Die Zeiten haben sich gewandelt. Es war ein weiterer Weg von der steinzeitlichen Gamsjagd, die sicher voller Spannung war, bis hin zur Herrenjagd, in der Wagemut und Schau die Triebkräfte waren, während die Beute als Nahrung bereits bedeutungslos geworden war.

Eines der faszinierendsten Dokumente jener Zeit, aus dem Kärntner Landesarchiv, wurde erst vor kurzem erschlossen (LINDNER 1976): Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz, eine wahre Fundgrube über die Gamsjagd. Martin Strasser, 1590 als oberster salzburgischer Jägermeister im Dienst des Erzbischof Wolf Dietrich, schildert die Gamsjagden seiner Zeit im Detail. Zum Beispiel die Hunde. Dreierlei Hunde meint er, bräuchte man: fährtenreine, herzhaft und klettergewandte Bracken, die Gams in die Felsen jagen. Die zweite Art soll all diese Eigenschaften haben, aber ohne Riemen beim Jäger bleiben und dem Wild nicht nachjagen, es sei denn der Jäger schickt sie los. „Dergleichen Hunt findet man wenig.“ Damals wie heute, offenbar. Die dritte Art, schnelle Hetzhunde, sollen in den großen Karen und auf den Plateaus die Gams greifen.

Martin Strasser organisierte auch Lustjagden, mit viel Tüchern und Netzen, aber er schätzte sie nicht besonders. Solche Jagden, meinte er, gehören für Fürsten oder „Privatkavaliere“, oder einen Alten, wie er einer sei, welcher sich noch vor seinem Ende mit den Gemsen belustigen wolle.

Am schönsten fand er das Ausseilen von Gams. Auswerfen mit dem langen Schaft und Ausstechen mit dem aufgesetzten Tillmesser war schon zuvor bei Maximilian populär. Und dieser beherrschte auch den „Stächl“, die Armbrust vorzüglich, hatte aber wenig Freude mit den aufkommenden „Handpuxen“. All das war Martin Strasser geläufig, doch war es ihm dem Ausseilen nicht gleichrangig.

Zum Ausseilen (wie beim Ausstechen) werden Gams mit Bracken solange in Felsen gejagt, bis sie nach vorne nicht aus können und nach hinten den Fluchtweg durch Hunde verwehrt finden. Dabei fallen manche Hunde zu Tode. Nun klettern die Jäger so, daß sie von oben ein zur Schlinge geknotetes Seil mit einem langen Schaft solange dirigieren, bis es dem Gams um den Hals liegt. Das ist nicht einfach. Nun wird der Gams mit einem Ruck aus der Wand gerissen, ein Augenblick an dem manch eifriger Hund dem Gams nach und in den Tod gesprungen ist. Ausseilen ist nichts für Hasenfüße. Will der Gams nicht „verrökhen“ so heißt es, so ziehe man ihn nur soweit heran, daß man ihm mit dem aufgesetzten Tillmesser das Hirn einstoßen kann. „So wiert es palt verzaplen.“

Die Atmosphäre um das Ausseilen lasse ich Martin Strasser selber beschreiben, wobei ich nur die Sprache etwas der unsrigen anpasse: „Ich bin zwar, ohne mich zu prahlen, selbst ein Gamsjäger gewesen, dem keine Wand zu hoch war um hinauszusteigen und hinabzuschauen. Ich muß aber bekennen, daß es mir oftmals graute, allein den Jägern zuzusehen, wenn sie sich aus so hoher Wand, so gefährlich, die Gams und sich selbst, einer den anderen ab und auf und an so steilen Orten ausgeseilt haben, daß manchesmal ein, zwei Knechte, ein oder zwei Stück Wild zugleich frei in der Luft gehangen sind bis alles glücklich ausgeseilt war.“

Auf Schloß Runkelstein, nahe Bozen, entdeckte ich

zufällig ein Fresko aus jener Zeit, welches das Ausseilen von Gams darstellt.

In den darauffolgenden Zeiten entartete die höfische Jagd mehr und mehr. Die Gams blieben von den großen Massenszenen eher verschont. Dazu eignete sich das Gebirge wenig. Auch den Jagden des Bayerischen Herrscherhauses in Berchtesgaden und Oberammergau drückte das Gebirge den Stempel auf. Es gab zwar große Treibjagden mit einem Finale im Abschußbogen, aber deutlich unterschieden vom Eingestellten Jagen am Starnberger See. Eines der wenigen großen Eingestellten Jagen richtete Landeshauptmann Graf Brenner anlässlich der Erbhuldigung Karls des IV. am Reiting in der Obersteiermark aus. 3000 Bauern waren 2 Tage auf den Beinen. Die Kaiserstrecke: 103 Gams, 2 Kälber, 1 Tier.

Die Gamsjagd änderte sich, in Bayern wie in Österreich, unter dem Zeitgeist der Romantik. Aus den aufwendigen Treibjagden wurden kleinere Riegeljagden. Das gesellschaftliche Element spielte weiterhin eine wichtige Rolle. Der habsburgische Erzherzog Johann sagte dazu am Ende seines reichen Jägerlebens im Jahre 1858: „Daß ich in meinem Leben über 1000 Gämsen erlegte, glaube ich; doch geschah dies stets mit Schonung der Zucht, Gaisen und Kitze, mit einem einläufigen Gewehr, meistens allein von meinem Stande mir selbst ladend... Es ist keine Kunst, auf diese armen Tiere mit vielen Treibern, Jagdzeug, mit zwei oder drei Doppelgewehren zu jagen, 10 bis 20 Gamsen zu erlegen und über 100 bis 150 Schüsse zu machen. Vieles anzuschießen, aber wenig rein auf die Decke zu haben; dieses ist keine Unterhaltung, es ist eine Metzerei, schädlich für die Jagd selbst und wird bei mir nicht geduldet.“

Die Gamsjagd hatte bisher viele Gesichter. Die Jagd aus „Spaß an der Freud“ hat dabei keine geringe Rolle gespielt. Die Riegeljagd ist inzwischen der Einzeljagd gewichen. Was aber kennzeichnet sonst noch die heutige Jagd? Dreierlei Züge sehe ich, welche heute die Gamsjagd formen. Es sind die Zeichen unserer Zeit: ökologistische, kapitalistische und technokratische Züge.

Ökologistisch — ich sage nicht ökologisch orientiert — ist die Gamsjagd, weil wir auf die Schwa-

chen und schlecht Veranlagten jagen. Weil wir den Gamsbestand gesund- und den Schaden gering halten wollen. Kapitalistisch ist die Gamsjagd, weil wir Abschüsse kaufen und verkaufen und weil wir die Trophäen auspunkten um den Preis zu bestimmen. Wir kaufen auch die Serviceleistung des Berufsjägers mit. Und schließlich zeigt die Gamsjagd technokratische Züge, weil wir mit dem Auto die Forststraßen hinauffahren und mit Hilfe des Zielfernrohres hochrasante Geschosse bis 200 Meter und mehr auf Gams schießen. Das muß nicht alles schlecht sein, aber es ist auch nicht alles gut. Die Kernfrage ist doch: welche wichtige Funktion könnte die Gamsjagd in unserer Zeit, in unserer Gesellschaft noch haben?

Die Überlegungen dazu münden eigentlich in folgendem: Der eigentliche Wert der Jagd liegt in der Tiefe des menschlichen Erlebnisses. Die Gamsjagd kann uns, mehr noch als andere Jagden, aus der Beklemmung des Daseins in einer technologischen Gesellschaft führen, wenn auch nur für begrenzte Zeit. Zwei Komponenten scheinen den Erlebniswert zu bestimmen. Zum einen wird der jagende Mensch wieder zum Teil der Natur, er kehrt zu seinen Ursprüngen zurück. Wenn der Jäger dem Tier nachstellt, wird das Tier zu seinesgleichen. Der Mensch wird wieder Teil der Natur, die er dadurch erkennen und verstehen lernt. Deshalb sind der Erlebnis-

wert der Beute und die Ursprünglichkeit des Jagd-erlebnisses eng aneinander gekoppelt. Vielen Jägerkulturen ist der Wert dieses Einsseins mit der Natur bewußt. Den verstandesorientierten Kulturen der Gegenwart fällt dies Einssein schwerer.

Die zweite Komponente, die das Erlebnis bestimmt, ist die Freude an den eigenen Fertigkeiten und der eigenen Geschicklichkeit. Voraussetzung dazu ist, einmal ein hohes Maß an Naturkenntnis, Wissen über Pflanzen, Tiere, Wetter, insbesondere das Wissen um das Verhalten der Tiere. Zum anderen gehören dazu Fertigkeiten im Umgang mit Handwerkszeug und Gerät. Auch das Zusammenspiel mit dem Hund. Sogar das gekonnte Zerwirken eines Gamsbockes bei genauer Kenntnis des Körperbaues ist ein Gewinn.

Wer die Rolle des Erlebniswertes versteht, der vermag auch zu erkennen, wo die vorhin geschilderten Züge heutiger Gamsjagd abträglich sind. Es schmälert den Erlebniswert, wenn die Fertigkeiten des Jagens, bis auf den Schuß, dem Berufsjäger übertragen werden. Wer den Gams selbst zu Tal trägt hat das tiefere Erlebnis und Tragen ist, so gesehen, besser als das Fahren. Wenn die Graubündner Jäger ohne Zielfernrohr mit einem großkalibrigen Geschosß der ballistischen Frühzeit auf den Gamsbock jagen, so wahren sie ganz wichtige Werte der Jagd.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wolfgang Schröder  
Lehreinheit für Wildbiologie und Jagdkunde  
der Universität München  
Amalienstraße 52, 8000 München 40

## Literatur

- H a d i n g h a m, E., 1979: Secrets of the Ice Age. Verlag Walker and Company, New York
- K o e n i g s w a l d, W. v. und J. H a h n, 1981: Jagdtiere und Jäger der Eiszeit. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart
- K u r t e n, B., 1972: The cave Bear. Scientific American, 226 (3): 60—72
- L i n d n e r, K., 1976: Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz. Verlag d. Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt
- S t r a u s s, L. G., G. A. C l a r k, J. A l t u n a and J. A. O r t e g a, 1980: Iceage subsistence in Northern Spain. Scientific American 242 (6): 120—129

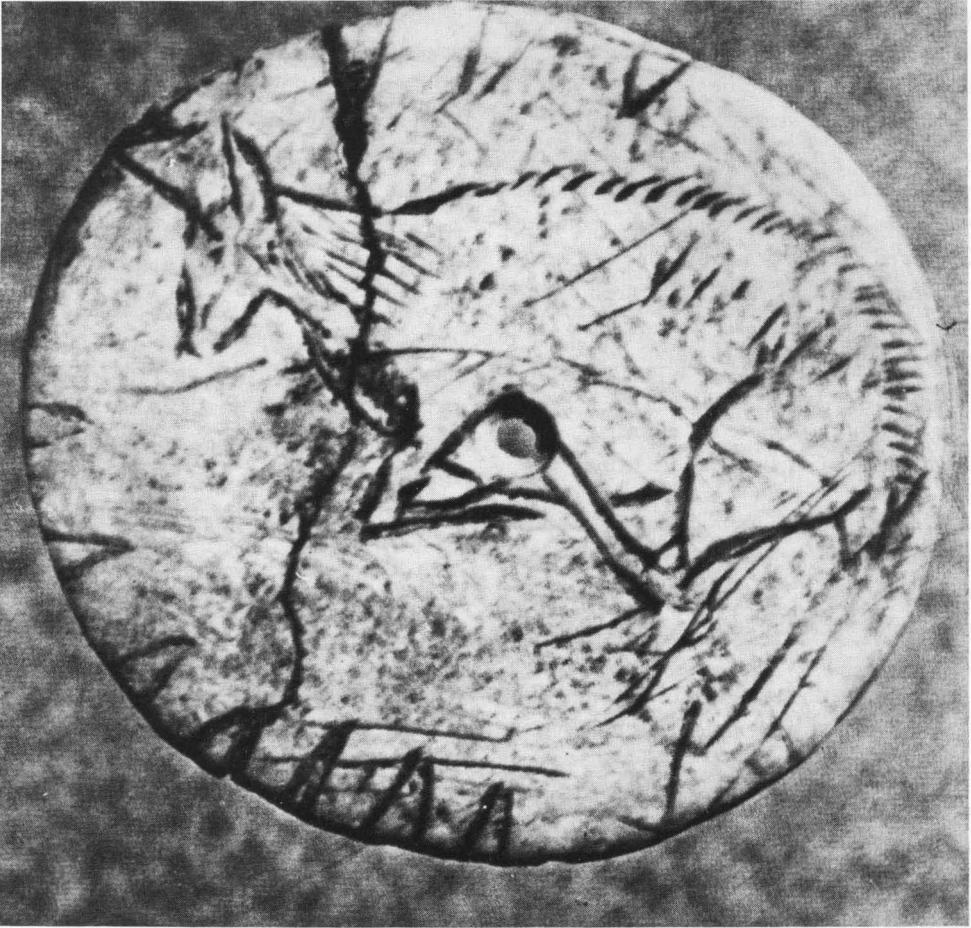


Bild 1 Liegende Gemse auf einer Knochenscheibe aus der Dordogne, Frankreich. Dies ist eine der ältesten Darstellungen.

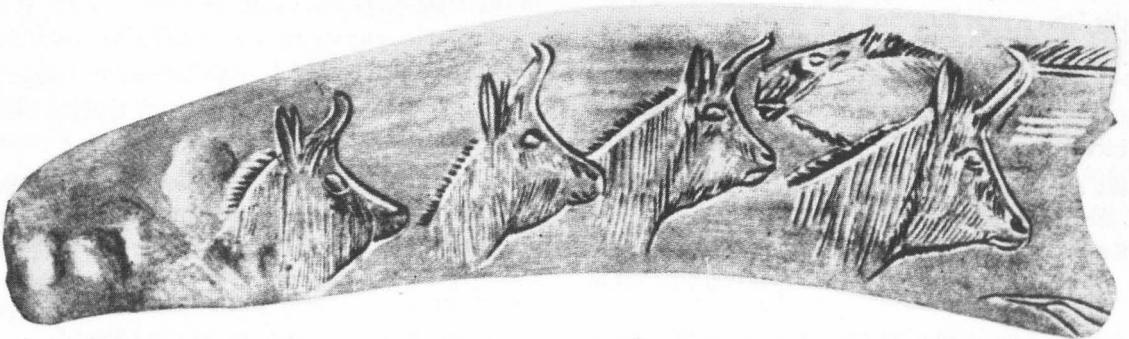


Bild 2 Jüngere und ältere Gamsgeißen, in ein Geweih geritzt.

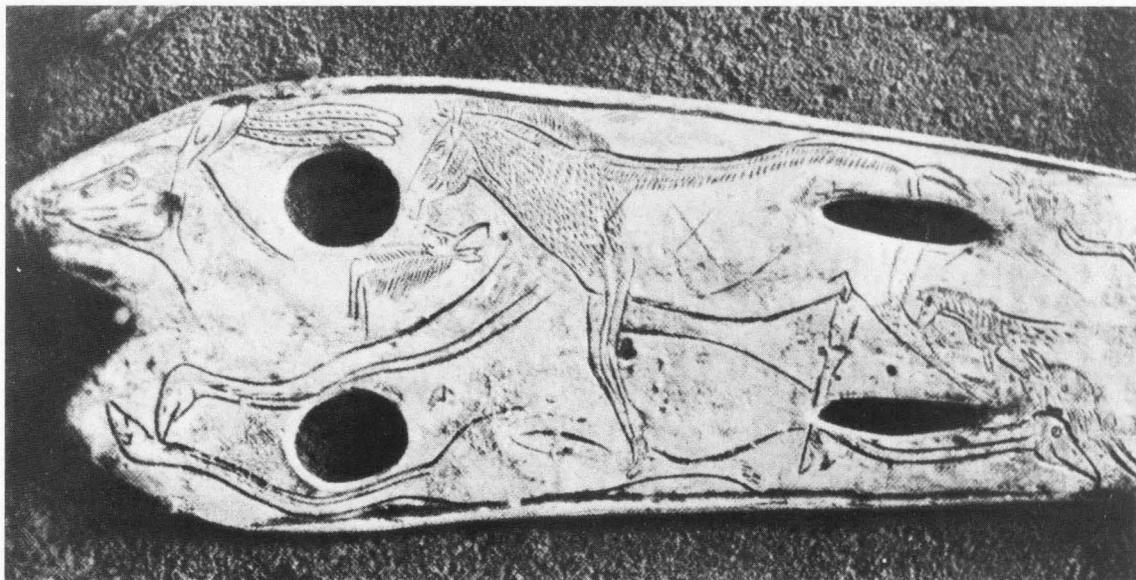


Bild 3 Symbolische Gemenmännchen zwischen Wildpferd und Alttier auf einem Lochstab.

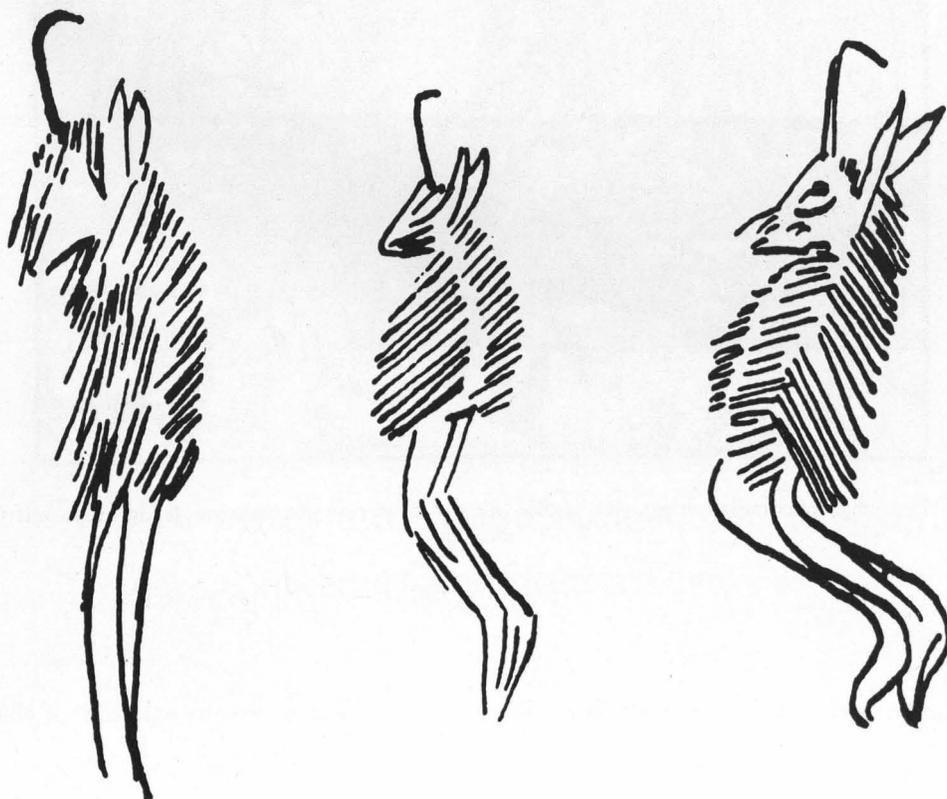


Bild 4 Die Gemenmännchen hatten nur den Kopf der Gemse. Vielleicht sind es verkleidete Tänzer.



Bild 5 Der junge Maximilian erlegt eine Gemse mit der Armbrust. Rechts zwei Jagdgehilfen mit Gamschäften.



Fürwittig die hübschen freulein  
Liefs füren an dasselbigennde  
Zusehern Gembsen in der weind

Bild 6 Schaujagd vor den schönen Frauen: Maximilian sticht eine Gemse mit dem Gamsschaft.



Bild 7 Fresko vom Ausseilen einer Gemse auf Schloß Runkelstein, Südtirol, aus der Zeit Maximilians.



Bild 8 Nach der Riegeljagd auf Gams im Hochschwab. Erzherzog Johann bei der Oberen Dullwitzhütte.  
Gemälde von Jakob Gaueremann.



Bild 9 Riegeljagd auf Gams im Hochschwab (1969), mehr als 100 Jahre nach der Begründung der Jagdart  
durch den Erzherzog. (Foto: A. Rastl)



Bild 10 Gemsjäger in Graubünden. Er jagt heute mit einem Gewehr ohne Zielfernrohr und einem Kaliber von 11,2 mm. (Foto: R. Grass)



Bild 11 Die Jagd auf den Gamsbock in der Brunft ist in Bayern und Österreich heute die beliebteste Form der Gamsjagd. (Foto: B. Georgii)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [49\\_1984](#)

Autor(en)/Author(s): Schröder Wolfgang

Artikel/Article: [Schlaglichter aus der Geschichte der Gamsjagd 65-79](#)